

DIE GEFÄHRLICHE ARBEITENDE KLASSE

Zur Darstellung des Volkes in der französischen
Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts.

Ich werde mich in den folgenden Ausführungen auf sozialgeschichtliche und auf erzählende Texte stützen: Erstere geben uns andeutungsweise einen Rahmen, innerhalb dessen die Erfahrungen, die intellektuellen und emotionalen Reaktionen der Zeitgenossen lokalisiert werden können; sie vermitteln das Bezugssystem, mit dem wir die Aussagen der erzählenden Texte, die soziologische und politologische Begriffe nur selten verwenden, verstehen und gleichzeitig auf die Ideologie einer oder mehrerer sozialer Gruppen beziehen können. Richtet man bei der literarischen Interpretation das Augenmerk auf die Zusammenhänge der Aussagen des Textes mit der gesellschaftlichen Situation, so wird man „die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens“ als „das *in letzter Instanz* bestimmende Moment in der Geschichte“¹ kaum ungebrochen in Texten problematisiert finden, deren erklärtes Ziel die Unterhaltung ist und die als eine Form der Tagträumerei dem Lustprinzip näher stehen als dem Realitätsprinzip. Um die besondere Bedeutung dieser Texte erfassen zu können, wird man oft den Weg über sekundäre Determinationen einschlagen müssen, über philosophische, religiöse, soziologische und andere Modellbildungen; es ist der Weg über die falschen oder richtigen Gedanken, die sich die Sprecher der sozialen Gruppen über ihre jeweilige gesellschaftliche Situation gemacht haben. Warum und wie ein Romancier das Volk darstellt, steht im Kontext seines kulturellen und politischen Bewußtseins; die Frage, wer das Volk sei und welche Ansprüche es erhebe, ist in diesem Zusammenhang oft schon beantwortet worden. Dies gilt besonders für die Epoche des 18. und 19. Jh., in der das Volk mit den verschiedensten Publikationsformen — politische Rede, Pamphlet, Drama, Sozialutopie — angesprochen, zur Erkenntnis oder zur Aktion aufgefordert und aus verschiedenen politischen Lagern mit Eigenschaften und Ansprüchen ausgestattet worden ist; dies gilt besonders für eine Epoche, die den Bastillesturm, die 'levée en masse' — das Volk in Aktion — erlebt hat.

1 Engels an J. Bloch, 21./22.9.1890; in: K. Marx/F. Engels, Werke Bd. 37, Berlin 1967, p.463.

Mit der Verwendung verschiedenartiger Texte läßt sich auch eine Einsicht in die spezifische Funktion ästhetischer Texte ² gewinnen - in die von Linken und Rechten häufig als Spielerei mißachtete schöne Literatur. Der politische oder soziologische Diskurs kann unmittelbar auf eine erfahrbare oder rekonstruierbare Wirklichkeit bezogen und an ihr überprüft werden. Bei der ausführlichen Behandlung unseres Themas wäre das Richtige oder Falsche der theoretischen Ausführungen mancher Autoren etwa an einem zeitgenössischen Erfahrungsbericht zu überprüfen: an Louis Villermés „Tableau de l'état physique et moral des ouvriers employés dans les manufactures de coton, de laine et de soie" (2 Bde, Paris 1840). Der ästhetische Text hingegen erlaubt eine mehrdeutige, konnotationsreiche Darstellung: So werden in ein und demselben Werk - ich denke an Balzacs „Bauern" - Spott und Trauer gegenüber dem abdankenden Adel, Bewunderung und Schrecken gegenüber dem Volk zum Ausdruck kommen; aus Sues „Mystères de Paris" lassen sich Rührung angesichts des Leidens der armen Leute und Ekel vor der Armut, der verführerische Charme der adligen Korruption und die ungebrochene Wertschätzung bürgerlichen Fleißes und Anstandes ablesen. Man vernimmt also sarkastische Kritik der herrschenden Klassen im Roman eines Autors wie Balzac, der aus seiner Vorliebe für den Adel und für soziale Hierarchien keinen Hehl gemacht hat; und man erkennt massiv affirmative Tendenzen in einem sozialanklägerisch aufgeputzten Roman. Je genauer ein Autor die Details einer Figur oder eines Handlungsablaufes zu beschreiben versucht, je mimetischer er sich dem Gegenstand — dem sprachlichen Material und den mit diesem vermittelten Referenzen — gegenüber verhält, umso weiter wird er sich vom theoretischen Diskurs entfernen, der die Sache unter eindeutige Begriffe zu subsumieren sucht³. Balzac macht sich in den gesellschaftstheoretischen Schriften daran, mit allgemeinen Kategorien wie: *la masse pauvre et ignorante*, *la masse moyenne* et *la masse aristocratique* eindeutige Inhalte zu bestimmen und in Beziehung zueinander zu setzen. Im Roman „Die Bauern" wird sich hingegen, was die Ignoranz anbelangt, die *masse pauvre* mit der *masse moyenne* überschneiden; oder ein Vertreter der *masse pauvre* trägt das Signum edler Moralität und kommt so dem Typus nahe, den sich Balzac aus dem Stamm der Aristokratie erhofft hätte.

Die beiden Romane, die in der ersten Hälfte der vierziger Jahre des 19. Jh. veröffentlicht worden sind (1844 und 1843), führen uns zur Rechtfertigung des Themas. In der französischen Literatur wird das Thema Volk literarisch gestaltet, als der Widerspruch zwischen der Masse der Verelendenden und der schmalen Schicht, die von den Revolutionen 1789 und 1830 profitiert hat, auch bürgerlichen Beobachtern auffällt. In der Epoche der Julimonarchie er-

² Zur Definition der ästhetischen Botschaft vgl. U. Eco, Einführung in die Semiotik (Autorisierte deutsche Ausgabe von J. Trabant), München 1972, p. 145.

³ Vgl. Th. W. Adorno, Philosophische Terminologie, Bd. I, Frankfurt a. M. 1973, p. 54 f.

kennt das Bürgertum Frankreichs folgendes Problem: Die Prinzipien des liberalistischen Systems - Privateigentum und freie Konkurrenz — müssen auch dann verteidigt werden, wenn damit nicht das Glück der Mehrheit der Bevölkerung garantiert werden kann. Vertreter des vierten Standes erhalten die literarischen Rollen des Schrecken erregenden, zahnlosen Bösewichts oder des trotz aller Anfechtungen brav schuftenden Heimarbeiters, nachdem erbarmungslose Arbeitskämpfe die Einheitsfront des Dritten Standes, die das Restaurationsregime gestürzt hatte, zerrissen haben und als die ersten Äußerungen eines proletarischen Klassenbewußtseins in der Form von *chansons du peuple* und Arbeiterzeitungen laut werden ⁴.

II.

Engels hat zu Unrecht einen schroffen Widerspruch zwischen den gesellschaftspolitischen Versprechungen der Aufklärer und der nachrevolutionären Wirklichkeit unterstellt: „Kurzum, verglichen mit den prunkhaften Verheißungen der Aufklärer, erwiesen sich die durch den ‚Sieg der Vernunft‘ hergestellten gesellschaftlichen und politischen Einrichtungen als bitter enttäuschende Zerrbilder.“ ⁵ Denn in den theoretischen Vorstellungen des 18. Jahrhunderts wird bereits manche Verzerrung der späteren Wirklichkeit vorweggenommen: Die Aufklärer haben den Teufel an die Wand gemalt; sie haben sich jedoch zuviel von ihm versprochen. Der Antagonismus zwischen Bürgertum und Proletariat, den der aufmerksame Beobachter der nachrevolutionären Epoche bedauern oder verfluchen, aber nicht mehr vertuschen konnte, war von den Wegbereitern der bürgerlichen Revolution als notwendiges Strukturelement einer neuen Ordnung erkannt und der Ständehierarchie des Ancien régime entgegengestellt worden. Gemäß ihren Vorstellungen sollte auf die Beseitigung der ständischen Privilegien die Verwirklichung eines freien Tauschverhältnisses zwischen Kapitaleigentümern und Arbeitskräften folgen. Nur galt ihnen die Handelsfreiheit noch nicht als „gewissenlos“, die Ausbeutung noch nicht als „unverschämt“ ⁶; beide erschienen ihnen als Frieden und Wohlstand stiftendes Naturgesetz. Der englische Kampfruf „liberty and property“ ist für Voltaire „le cri de la nature“ ⁷; der Eigentumssinn, „l'esprit de propriété“,

4 Grundlegende Informationen findet man in: Manuel d' Histoire littéraire, de la France, hrsg. v. P. Abraham u. R. Desné, Bd. IV 2, Paris 1973, p. 430 ff.; J. - P. Aguet, Les Grèves sous la Monarchie de Juillet (1830-1848), Genf 1954.

5 F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), Berlin (Dietz) 1960, p. 315.

6 So wird Marx 1848 Handelsfreiheit bzw. Ausbeutung charakterisieren; K. Marx, Manifest der Kommunistischen Partei, in: ders., Die Frühschriften, hrsg. v. S. Landshut, Stuttgart 1964, p. 528.

7 Dictionnaire philosophique, art. „Propriété“ (ursprgl. Questions sur l'Encyclopédie 8e partie); zit. nach Voltaire, Œuvres complètes, hrsg. v. L. Moland, Bd. 20, Paris 1879 (Reprint 1967), p. 291-294.

verdopple des Menschen Kraft: Übergabe man den Bauern das Land zum freien Besitz, so werde es „zehnmal“ fruchtbarer als in der Hand der adligen Grundherren. Allerdings dürften auch nicht alle Bauern Grundbesitzer werden: „On a besoin d'hommes qui n'aient que leurs bras et de la bonne volonté.“ Diese nähmen am Wohlstand der übrigen teil, weil sie frei seien, ihre Arbeit demjenigen zu verkaufen, der sie am besten bezahle; diese Freiheit diene ihnen als Ersatz des Eigentums. Unter der Voraussetzung eines gerechten Lohnes erzögen die Nichteigentümer, die ihre Arbeitskraft zu Markte tragen, auch gerne ihre Familienmitglieder zu „fleißigen und nützlichen“ Arbeitern; die Familien der Eigentumslosen seien außerdem die „Pflanzstätte“ für Soldaten. Berücksichtigt man diese Ausführungen, so läßt Voltaire's Urteil über die Gleichheit der Menschen — „L'égalité est donc à la fois la chose la plus naturelle et en même temps la plus chimérique.“⁸ — erkennen, daß der Ruf der Natur der Widerhall besonderer sozialer Interessen ist und daß der aufklärerische Skeptizismus disharmonische Interferenzen zwischen Natur und Geschichte geahnt hat - Gleichheit ist natürlich und doch illusorisch. Der radikal liberalistische baron d'Holbach nimmt eine natürliche Ungleichheit zwischen den Menschen an; sie sei Voraussetzung der gesellschaftlichen Produktivkräfte und des sozialen Friedens. Der Besitzende sei der eigentliche Staatsbürger: „L'homme riche est . . . plus citoyen qu'un autre.“ Wer nur seine Arbeitskraft zu verkaufen hat, wird von der Lenkung der Staatsgeschäfte ausgeschlossen: Er sei nicht mit dem Besitz an die Interessen eines Landes gebunden; er sei ohne „Vaterland“ und finde überall eine Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt zu verdienen⁹. Bevor die Proletarier als Klasse auftreten, hat die aufklärerische Theorie bereits den Wahlzensus und einen internationalen Arbeitsmarkt konzipiert.

Damit die Ausführungen nicht in angestaubten Ideologemen versanden, möchte ich die Aufmerksamkeit auf den Anfang des 3. Kapitels der philosophischen Erzählung „Candide“ lenken, die nicht zu Unrecht das 18. Jh. überlebt hat. Das Elend des Volkes wird in diesem Text eingeschränkt auf die besondere Situation des Krieges - so als gäbe es echtes Elend nur unter diesen Umständen. Die Ursache des Krieges ist in dem willkürlichen oder besser: vernunftlosen Verhalten der Könige der kriegführenden Länder zu suchen; das Indiz für diese Interpretation liegt in der Antithese des „faire chanter des Te Deum“ und des „raisonner“. Die Beobachtungen Candides, dessen Erfahrungsvermögen noch nicht von Vorurteilen verstümmelt ist, registrieren in der Passage vor allem die Folgen und Auswirkungen des Krieges: Was kommt dabei heraus? Entvölkerung, das bedeutet die Verminderung des notwendigen Re-

8 Voltaire, Dictionnaire philosophique, hrsg. v. R. Naves, Paris (Classiques Garnier) 1954; art. „Egalité“, p. 177.

9 P.Th. d'Holbach, Ausgewählte Texte, hrsg.v.M.Naumann,Berlin 1959,p. 202, 203, 228.

servoirs besitzloser Arbeitskräfte: Die erschlagenen Mütter nähren keine Kinder mehr; die aufgeschlitzten Mädchen können keine Kinder in die Welt setzen (in anderem Zusammenhang vergleicht Voltaire einmal die Nonnen mit brachliegenden Feldern); Arme, Beine und Gehirn, die Instrumente und das lenkende Zentrum der Arbeitskraft liegen zerstreut, nutzlos umher.

Der Text stellt einerseits dar, daß altfränkische Vorurteile und überholte ständische Funktionen - wonach der Adel seine Aufgabe und sein Prestige im Kriegsdienst suchte - die potentielle Produktivität zerstören: Wendungen wie „cette boucherie héroïque“, „les besoins naturels de quelques héros“ weisen auf den Gegensatz zwischen dem ständischen Ehrbegriff und der tatsächlichen Brutalität der Kriegsführung hin. Die Verwendung des Wortes „coquins“ registriert andererseits inhumane Disposition der Mächtigen über das Volk und die Distanz des Philosophen gegenüber dem Volk. Berücksichtigt man die Schilderungen des Eldorado-Abenteuers (Candide, chap. 18), wo Tausende in Bewegung gesetzt werden, um Candide und Cacambo die Weiterreise zu ermöglichen, so kann man den gemeinsamen Zug der Einstellung des Philosophen und des abergläubischen Despoten gegenüber dem Volk festhalten: den Gestus distanzierter Verfügung, der auch mit dem kontemplativen Verhalten Candides gegenüber dem „théâtre de guerre“ angedeutet wird (chap. 3). Voltaire erfaßt das Volk im generalisierenden Plural, mengenweise: „des deux armées“, „six mille hommes“, „neuf à dix mille coquins“, „un village“, „des vieillards“, „leurs femmes“, „leurs enfants“, „des filles“, „des tas de morts et de mourants“. Der Aufklärer, der für bestimmte Interessen des Volkes pladiert, beansprucht ihm gegenüber eine Erzieherfunktion und verfügt über sein Wohl aus der Distanz des keineswegs interesselosen gesunden Menschenverstandes.

Die optimistischen Hoffnungen und das gute Gewissen der Aufklärer bei der Betrachtung des Volkes hängen eng mit ihrem Anspruch zusammen, die Interessen des gesamten Tiers Etat vertreten zu dürfen. Dieser Anspruch, für die Mehrheit der französischen Nation und gegen die schmale ständische Schicht des Klerus und des Adels sprechen zu können, wird mit der Einsicht begründet, daß es einem großen Teil des Dritten Standes unter dem Ancien régime schlecht geht, daß die „partie la plus nombreuse et la plus nécessaire de la nation“ (Encyclopédie, art. Peuple) verachtet und ausgebeutet wird und daß es dieser Teil der Nation ist, der das Mehrprodukt schafft, das Klerus und Adel konsumieren.

Mit dem Artikel „Peuple“¹⁰ hat die Encyclopédie allerdings eine sozialgeschichtliche Entwicklung registriert, die auf den späteren Antagonismus zwischen Bürgertum und Proletariat hinweist und die in anderen Äußerungen nur verschwommen mit dem Gegensatz von Arm und Reich — auf den insbesondere

10 Die Texte aus der Encyclopédie werden nach der leicht zugänglichen und kommentierten Ausgabe: Textes choisis de l'Encyclopédie, hrsg. v. A. Soboul, Paris 2. Aufl. 1962, zitiert.

Rousseau aufmerksam gemacht hat - aufgetaucht ist: Es sei eine Bedeutungsverengung von „peuple“ eingetreten, insofern jetzt nur mehr „ouvriers“ und „laboureurs“ damit gemeint seien. Eine kleine Schicht von Aufsteigern habe sich aus dem Volk gelöst; die „gens de lois“, Händler, „financiers“, Künstler und Luxushandwerker gehörten nicht mehr dazu. Man betrachte nur einmal den luxuriösen Lebensstil der „financiers“, die bei einer Mahlzeit „auf vornehme Art und Weise“ die Nahrung von 100 „familles du peuple“ verzehrten; man schaue sich ihre reichen Paläste, ihre feinen Kleider und ihre schnellen Equipagen an: „tout cela sent-il le peuple?“ Der Verfasser des Textes arbeitet mit Anspielungen: Der Luxus hat nichts mit dem Volk zu tun, weil dieses ihn nicht besitzt; der Luxus erinnert aber insofern ans Volk, als dieses ihn produziert hat. Folgerichtig wird die Distanz zwischen dem reichen Bürger und dem Volk an der Mühsal des Arbeitstages, an der physischen Verelendung, an ständischen Privilegien und vor allem an der Unentbehrlichkeit des Volkes gemessen: „on a besoin de sa force“. Einzig Jean Meslier hat bereits zu Anfang des Jahrhunderts aus der produktiven Arbeit der Bauern die Folgerung gezogen, daß sie einen vorrangigen Anspruch auf den Genuß der produzierten Güter hätten¹¹. In der Encyclopédie berührt die Anerkennung der produktiven Funktion der städtischen Arbeiter, der „ouvriers“, nicht die Eigentumsfrage; in diesem Bereich findet wohl ein ‚freier Warentausch‘ statt. Etwas anderes gilt für die „laboureurs“; hier wird ein Eigentumsanspruch erhoben und zwar in der Form des Rechtes auf ungeteilte Vererbung des Besitzes. Vergegenwärtigt man sich die Bedeutung von „laboureur“, mit dem die zahlenmäßig nicht allzu umfangreiche Gruppe der Großbauern, der „coqs de village“, gemeint ist¹², so wird man in dieser Darstellung des Volkes die schiefe Schlachtordnung des Tiers Etat erkennen. Obwohl die Aufklärer die differenzierten Interessen der Besitzlosen und der Besitzenden erkennen und zum Vorteil der letzteren berücksichtigen, beharren sie gegenüber Klerus und Adel auf den gemeinsamen Ansprüchen des Dritten Standes als den Ansprüchen der gesamten Nation. Die soziale Disharmonie des Tiers Etat klingt in der Beschreibung der

11 J. Meslier, Œuvres complètes, hrsg. v. R. Desné, 3Bde, Paris 1970/72; II, p. 76-77.

12 A. Soboul, La France à la veille de la Révolution, Paris 2. Aufl. 1974, p. 231. Vgl. den art. „Laboureurs“ der Encyclopédie, wo diese Landbesitzer im Sinn der Physiokraten als „cette classe d'hommes intéressants“, die den Wohlstand der Nation produziert, vorgestellt werden. Diese Gruppe des 3. Standes tritt mit konkreten, ausführlich begründeten Reformvorstellungen auf: Freigabe des Getreidehandels, Aufhebung des Flurzwanges, Erleichterung der Steuerlast. Gegenüber den aktiven Ansprüchen der Besitzer nehmen sich die wenigen freundlichen Zeilen über die Masse der ländlichen Arbeitskräfte recht bescheiden aus; die Regierung sollte sie nicht im Elend verkommen lassen:
 „Journalier. Ouvrier qui travaille de ses mains et qu'on paye au jour la journée. Cette espèce d'hommes forment la plus grande partie d'une nation; c'est son sort qu'un bon gouvernement doit avoir principalement en vue. Si le journalier est misérable, la nation est misérable.“ (Encyclopédie, von Diderot).

Lebensumstände des „ouvrier“ und des „laboureur“ an: Jener sinkt schlecht genährt und erschöpft auf ein hartes Lager; dieser hat nicht allein eine Reihe von Tugenden — „sobre, juste, fidèle, religieux“ -, er genießt auch das Idyll des Landlebens¹³. Seine einzige Sorge besteht offensichtlich darin, daß er seinen Besitz, die Grundlage seines Glücks, nicht ungeteilt vererben kann.

Wir müssen zum Abschluß noch eine knappe Unterscheidung zwischen der sozialpolitischen Position Voltaires und derjenigen Diderots anführen: Voltaire beobachtet und beurteilt das Volk vom Standpunkt des Exploiteurs, der daran interessiert ist, daß günstige juristische Bedingungen für den Einsatz und die Verwendung der sogenannten freien Arbeitskräfte geschaffen werden und daß die Arbeitskräfte selbst brauchbar bleiben, instandgehalten werden. Diderot¹⁴ spricht bereits aus der Perspektive der materiellen Interessen des Volkes, indem er illusionslos den Unterschied zwischen geistiger und körperlicher Arbeit feststellt; er versucht eine Kritik der harmonistischen Konzeptionen der Glücksphilosophie vom Standpunkt des körperlich Arbeitenden, ohne daß er es allerdings wagte, radikal umstürzlerische Lösungen zu vertreten; er weicht in den Mythos des guten, aber fernen Wilden aus: „imaginer une espèce de société moitié policée et moitié sauvage“.

III.

1. Die Frühsozialisten haben „höchst wertvolles Material zur Aufklärung der Arbeiter“¹⁵ liefern können, weil sie die Verheißungen der Aufklärung an dem materiellen Zustand der Mehrheit der Bevölkerung, an der Situation des Volkes in der, nachrevolutionären Epoche gemessen haben. Man wird die Zielvorstellung der Frühsozialisten, die den gesellschaftspolitischen Erfahrungen der Restauration entspringt, mit den Worten Saint-Simons aus dem Werk „Nouveau Christianisme“ (1825) bezeichnen dürfen: „améliorer le plus promptement et le plus complètement possible l'existence morale et physique de la classe la plus nombreuse“. Aber schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts notiert Saint-Simon die Erfahrung, daß die revolutionäre Verwirklichung der Verheißungen der Aufklärer Not und Elend der Mehrheit der Bevölkerung hat wachsen lassen und beständig wachsen läßt: Der Glücksanspruch der Massen ist noch einzulösen. Außerdem findet man eine für unser Thema aufschlußreiche Analyse des Dritten Standes bei Saint-Simon. Die Vorstellung der „Produzenten“ - „les Français les plus essentiellement producteurs“ — aus der berühmten Parabel von 1819 darf nicht im Sinn einer optimistischen Klassenversöhnung mißverstanden werden; denn Saint-Simon

13 Textes choisis de l'Encyclopédie, p. 187 f.

14 Œuvres politiques, hrsg. v. P. Vernière, Paris (Classiques Garnier) 1963, p. 467-473 (Auszug aus der Réfutation d'Helvétius, hier bezogen auf section VIII, chap. II von De l'Homme).

15 Marx, Manifest d. Komm. Partei; Frühschriften, p. 558.

spricht von den „fünfzig ersten“ Wissenschaftlern, Künstlern, Ingenieuren, Fabrikanten, Handwerkern, von insgesamt etwa 3000 Franzosen, also einer verschwindend kleinen Zahl der französischen Bevölkerung. Die Masse der Produzenten oder der Dritte Stand bilden keine geschlossene Klasse, sondern es ist ein Interessenkonflikt zwischen der „classe ouvrière“ und den „chefs de la classe industrielle“ aufgebrochen. Saint-Simon hat beobachtet ¹⁶, daß die „classe ouvrière“ eine deutliche Diskrepanz zwischen ihrem materiellen Geschick und der Entwicklung der „idées positives“, also den Verheißungen der Aufklärung bemerkte. Die Ursache dieser Unzufriedenheit sei darin zu suchen, daß die „manœuvres“, die die Masse der „classe industrielle“ ausmachen, vor der Revolution von den mächtigen Vertretern des Tiers Etat, den „banquiers“, „négociants“ und „manufacturiers“ unterstützt wurden, weil sie für deren Ziele eingetreten sind; nach der Revolution haben diese Spitzenvertreter der Produzentenklasse nicht nur an Ansehen — das heißt: an politischem Einfluß — gewonnen, sondern auch ihr Besitz hat sich beträchtlich vermehrt; sie sind zu wahlberechtigten aktiven Citoyens aufgestiegen und womöglich noch geadelt worden.

Saint-Simon verändert die Position der Aufklärung gegenüber dem Volk insofern, als er nicht mehr allein mit dem Einfluß der Großen und Mächtigen auf die Gestaltung der sozialpolitischen Entwicklung rechnet, sondern auch mit dem Druck der Massen auf die „chefs de la classe industrielle“ liebäugelt¹⁷. Die Position der Aufklärung überschreitet Saint-Simon insofern, als er der Vernunft der Philosophen oder ihrer mächtigen Mäzene ebenso vertraut wie der Vernunft der „prolétaires“:

„ . . . c'est que la dernière classe de la nation se trouve aujourd'hui composée d'hommes dont l'intelligence est suffisamment développée, d'hommes qui ont acquis suffisamment de prévoyance pour que la loi puisse, sans inconvénient pour la tranquillité publique, faire cesser la tutelle exercée sur eux jusqu'à ce jour“ (Textes choisis, 151).

Mit dem Kauf von Nationalgütern hätten einige Tausend „prolétaires“ Landbesitz erworben und ihn sinnvoll verwaltet; ähnliche Fähigkeiten haben die Manufakturarbeiter bewiesen, die teilweise die Händler und Unternehmer ersetzen, die von den Revolutionswirren ruiniert worden seien.

Die veränderte ideologische Position des Frühsozialisten darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß er die Aufstiegschancen der Land- und Manufakturarbeiter optimistisch verzerrt hat. Nach Daumard¹⁸ kommen etwa 10% der Großunternehmer aus den „milieux populaires“, etwa 20% haben den Aufstieg

16 Den Entwurf einer Klassenanalyse findet man in Saint-Simon, Textes choisis, hrsg. v. J. Dautry, Paris 1951, p. 140 f.

17 Siehe hierzu den „Appel aux ouvriers“ von 1821; Textes choisis, p. 143-150.

18 A. Daumard, L'évolution des structures sociales en France à l'époque de l'industrialisation (1815-1914), in: RH, 502 (1972), p. 327 f., 329. Vgl. Daumard, Les Bourgeois de Paris au XIXe siècle, Paris 1970, chap. II: Le recrutement des différents milieux bourgeois, p. 123 ff.

ohne eigenes Vermögen geschafft; geht man von den „classes populaires“ aus, so kann man nur von einer geringen sozialen Durchlässigkeit, „capillarité sociale“, sprechen. Bei den legislativen Maßnahmen zur Aufteilung von Gemeindeländereien war „die Erwägung maßgebend ..., daß die Zuteilung von Land an größere Bevölkerungsmassen einen Mangel an Arbeitskräften sowohl in der Industrie als auch in der Landwirtschaft hervorrufen würde“; gegenüber dem 18. Jahrhundert hat der Boden, der im Besitz der Bauern war, nur geringfügig zugenommen¹⁹.

Bei seiner positiven Einstellung gegenüber den Fähigkeiten des Volkes hat Saint-Simon allerdings nicht vergessen, daß der „classe la plus nombreuse“ die Bildung fehle. Er unterscheidet zwischen „éducation“ und „instruction“: Mit ersterer ist wohl die vernünftige Praxis im ökonomischen Bereich, die Fähigkeit der Vorausplanung und die moralische Qualifikation gemeint — die „prolétaires“ seien „maîtres de leurs passions et de leurs désirs les plus naturels“ (Te. chois. 155); unter der „instruction“ ist die wissenschaftliche, schulische Ausbildung zu verstehen. Einerseits begründet diese Differenzierung Saint-Simons die überschwängliche Begeisterung, mit der in einem Teil der politischen Literatur der Julimonarchie der sozialpolitische Rang des Proletariats besungen wird:

„C'est lui qui forge les couronnes,
C'est lui qui fonde les Etats,
Qui fait et redéfait les trônes,
Les héros et les potentats.
Puis, quand il veut, sa main agile
Pétrissant le bronze et l'argile,
En un clin d'œil, monuments glorieux!
Les prend du sol et vous les lance aux cieux!“²⁰

Auf der anderen Seite initiiert die saint-simonistische Forderung der „instruction“ den von proletarischen und bürgerlichen Autoren der nachrevolutionären Epoche erhobenen Ruf nach Volksbildung. In dem zitierten Lied schlägt sich dieses Bewußtsein der mangelnden „instruction“ in der Weise nieder, daß der Kraftfigur des Proletariats, die etwas vom Naturburschen hat, eher emotionale als rationale Reaktionen zugesprochen werden:

„A son cœur, qui toujours le guide,
Il lâche saintement la bride ...“

2. Fourier radikalisiert eine andere Verheißung der Aufklärung, indem er sie mit der tatsächlichen „existence morale et physique de la classe la plus nombreuse“ vergleicht. Er vertritt die Ansprüche des Volkes mit dem Vorzeichen

19 J. Kulischer, Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, München/Wien 1965; II, p. 432 u. f.

20 Aus Vinçard aîné, „Le Prolétaire“; in: Le Pamphlet du Pauvre 1834-1851, hrsg. v. P. Brochon, Paris 1957, p. 33-34.

des individuellen sinnlichen Glücks. Die Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse wird als „liberté de fait“ propagiert, die jedem zustehe und die gerade vom Volk als Maßstab für die Verwirklichung der Freiheit genommen werde. Um die Tradition aufklärerischer Denkansätze deutlich zu machen, sei noch einmal an Diderot erinnert. Dieser hat Helvétius vorgehalten, daß sich seine Glücksphilosophie an dem Lebensstandard der Vornehmen und Reichen orientiere, man dürfe der Beschreibung der Genüsse des Tagesablaufs eines „charpentier“ deswegen nicht glauben, weil sie aus der Feder eines „fermier général“ stamme, der die körperliche Arbeit - „la dureté du bois et la pesanteur de la hache“ – niemals erfahren habe.

Fourier zufolge weiß das Volk, was es will; es vermag Lust und Entbehrung auch dann richtig einzuschätzen, wenn ihm die Moralthologie der Herrschenden etwas anderes einzureden versuche: „[Le Peuple] regimbe de plus belle contre ces doctes leçons, il persiste à désirer les richesses et à déplorer ses privations“ (Œuvres compl., Reprint Paris 1966, I, p. LIX). Fourier führt nun das instinktive Freiheitsverständnis des ungebildeten Volkes gegen die Strategien ins Feld, mit denen Theologen und Philosophen, die ideologischen Interessenvertreter der bestehenden Herrschaftsstrukturen, die Bedürfnisse des Volkes unterdrücken. Er gibt drei Beispiele für die Unterdrückung des Volkes durch Theologen und Philosophen:

1. Ein junger Mann und ein junges Mädchen wollen miteinander schlafen; der Beichtvater verbietet es ihnen strengstens. Die Vernunft sagt ihnen jedoch, daß ihr Tun niemanden schädige. Folgen sie dem Beichtvater, so sind sie gezwungen, auf einen „ersehten Beischlaf“ zu verzichten. Das Verbot des Theologen bringe ihnen deswegen Unglück, weil sie nicht nur auf das Vergnügen verzichten, sondern auch noch Zufriedenheit darüber heucheln müssen, daß sie einer angeblichen Versuchung widerstanden hätten - wie das Kind, das Zucker genascht hat, die Peitsche spürt und sie küssen muß „et remercier de ce qu'on l'a fustigé pour son bien“.
2. Ein armer Bauer hat zehn Taler mühsam erspart; er will sie aber nicht dem Steuereinnahmer geben, denn es macht ihm keinen Spaß, Steuern zu bezahlen. Die Gendarmen zwingen ihn zur Abgabe. Der Bauer beklagt sich beim Philosophen. Dieser beweist ihm, daß sein Glück darin bestehe, all sein Hab und Gut für den Handel und für die Charta hinzugeben. Der Bauer wünscht den Philosophen zum Teufel - denn er selbst fühlte sich glücklicher und freier, als er noch zehn Taler besaß.
3. Zwei Brüder werden von den Gendarmen zum Kriegsdienst geschleppt, der eine 1812, der andere 1818. Der erste trifft einen Philosophen, der ihn glücklich schätzt, daß er nun für Napoleon sterben dürfe. Der Zwangsrekrut gibt zurück: Ich wäre lieber frei! - Aber du genießt doch die echte Freiheit im Sinn der Menschenrechte und der Verfassung! - Ich zöge es vor, wenn man mich von meinen Ketten befreite und laufen ließe! - Der echte Republikaner, meint der Philosoph, vergießt sein Blut für das Gedeihen des Handels. - Dann will ich kein Republikaner sein! - Dann verlierst du die Würde eines freien Menschen! - Aber, meint der Rekrut beharrlich, mit meinen Ketten bin ich doch

nicht frei! - Der Philosoph droht ihm schließlich mit Festungshaft und Guillotine: Man werde ihn schon lehren, Freiheit und Philosophie zu achten!

Der Bruder, der 1818 zwangsrekrutiert wird, trifft einen Theologen, der ihm predigt: Anstelle der körperlichen Freiheit kannst du dich der seelischen erfreuen. Du hast den freien Willen, dich für das Gute oder für das Böse zu entscheiden. - Also wähle ich, meint der Rekrut, auf und davon zu gehen; laß mir die Ketten abnehmen! - Aber so wählst du das Böse, denn du mißachtetest die Gesetze! - Was nützt mir die ganze freie Wahl? - Du rettetest deine Seele, der Körper ist nichts wert. - Dann geh du an meiner Stelle in den Krieg, es ist eine schöne Gelegenheit, das Seelenheil zu erringen. - Nachdem der Theologe ihn noch einmal aufgefordert hat, sich dem Willen Gottes zu fügen, antwortet der Rekrut: Mein Bruder wurde 1812 für Napoleon getötet, und ich will ihm nicht nacheifern. - Dein Bruder war ein Brigant, der einem Usurpator gedient und den Tod verdient hat! - Dann gelte ich in sechs Jahren auch als Brigant . . . - Nein, du stirbst für die Legitimität, für einen zärtlichen Vater! - Danke, ich möchte lieber zu Hause bleiben! - Nach dieser Replik droht ihm der Theologe Höllenstrafen an. (Œuvres compl., I, Théorie de l'Unité universelle, p. LXI ff.)

An diesen drei sarkastischen Parabeln lassen sich die antimoralischen und anti-etatistischen Tendenzen der Glücksphilosophie Fouriers ablesen. Wollte man sein Denken unter die Kategorie 'kleinbürgerlicher Anarchismus' subsumieren, so unterschläge man gerade die zersetzende ideologiekritische Tendenz. Mit Hilfe des anarchistischen Denkansatzes wird die individuelle „liberté de fait“ gegen die Realität des bürgerlichen Liberalismus verteidigt; indem Fourier das Genußversprechen der Aufklärer demokratisiert, prangert er — aus der nachrevolutionären Perspektive — die Verteidigung der Menschenrechte, die den Köpfen der Philosophen entsprungen sind, als bürgerliche Phraseologie an. Eine nicht unwesentliche Anregung zu dieser widerborstigen Verarbeitung der Aufklärungsphilosophie mit zeitgenössischen Erfahrungen könnte er aus den Romanen Sades gewonnen haben; allerdings hat er den anthropologischen und psychologischen Pessimismus des Marquis aufgegeben: Fourier glaubt - und darin liegt die Naivität seines Systems —, daß die individuellen Triebanlagen unvermittelt und ungebrochen in kollektive Harmonie übergeführt werden könnten.

3. Vergewärtigt man sich einige Äußerungen der Apologeten des nachrevolutionären Bürgertums über die Verelendung des Volkes, so tritt die kritische Position, die die Frühsozialisten gegenüber der neuen Gesellschaftsordnung eingenommen haben, noch deutlicher hervor.

Den Frühsozialisten zufolge hätte eine fähige Verwaltung für das Wohl der Mehrheit der Bevölkerung zu sorgen; gleichzeitig wäre eine weitgehende demokratische Ausübung der politischen Gewalt vorzusehen; grundsätzlich schwebt ihnen ein Wohlfahrtsstaat vor. Dies widerspricht dem Gesellschaftsbild der Apologeten der Ordnung der Julimonarchie: Für sie ist nicht das Wohlergehen der Mehrheit schutzbedürftig; und die Bedürfnisbefriedigung der Mehrheit hat nicht die Gesellschaft zu verantworten; schutzbedürftig ist in

erster Linie das Privateigentum und die politische Alleinherrschaft der bürgerlichen Klasse. Mit dem folgenden Satz Casimir Périers wird das saint-simonistische Leistungsethos der „capacité“ auf ein Klasseninteresse reduziert:

„S'il n'y a pas de monarchie, le régime dérive vers la démocratie et alors la bourgeoisie n'est plus la maîtresse; or, il faut qu'elle le soit pour des raisons de principes et parce qu'elle est la plus capable.“²¹

Dunoyer fegt das Elend, das auf der Straße liegt, mit Hilfe des aufklärerischen Vorurteils beiseite, daß nur der Besitzende vollwertiger Citoyen sei. Die Gesellschaft übe kein Recht über das Eigentum ihrer Mitglieder aus, weil diese ihren Reichtum nicht der Gesellschaft verdanken; also habe die Gesellschaft auch keine Verpflichtung gegenüber denjenigen, die nichts besitzen; die Armen zahlen kaum Steuern, daher haben sie auch keinen Anspruch auf Unterstützung. Geben könnte die Gesellschaft nur, wenn sie den Reichen etwas wegnehme, damit stürze sie aber die naturgegebene Verteilung der Güter; sie enteignete wohlhabende Familien, die keiner Hilfe bedürften, um schwachen und lasterhaften Familien zu helfen, die dessen nicht würdig seien²². Aufklärerische Reformideen sind dem Klassenegoismus untergeordnet worden. Den Blicken des erschrockenen Betrachters wird das Elend aber vor allem mit einer moralischen Argumentation entzogen. Elend ist nicht nur unvermeidbar, sondern eine gerechte Bestrafung für „schlechte Führung“, sprich: Faulheit und Rebellion²³. Eine bezeichnende Anekdote bringt die „Gazette des Tribunaux“²⁴. Erzählt ein Arbeitsloser vor Gericht, daß er als armer Teufel und Landstreicher geboren sei, so herrscht ihn der Richter an: ‚Reden Sie zuerst einmal vernünftig!‘ Denn der Richter geht davon aus, daß der Einzelne mit Fleiß und gutem Willen das Schicksal bezwingen könne. Auf die Frage, was er nach seiner Freilassung zu tun gedenke, antwortet der Arbeitslose: ‚Ich werde tun, was ich schon immer getan habe, gelegentlich arbeiten, öfters krank sein und herumstreunen.‘ Der Richter meint: ‚Sie nehmen ihr Unglück auf die leichte Schulter . . .‘ und verurteilt den Deliquenten wegen Landstreicherei zu zwei Monaten. Er sucht die Schuld für Landstreicherei nicht in dem liberalistischen System des sogenannten freien Arbeitsmarktes und in der fehlenden Sozialvorsorge, sondern in der Unfähigkeit des Einzelnen, sich diesen Verhältnissen anzupassen.

21 Zitiert nach R. Pernoud, *Histoire de la Bourgeoisie en France*, 2 Bde, Paris 1960, 1962; II, p. 479.

22 Ch. Dunoyer, *Mémoire à consulter sur quelques-unes des principales questions que la Révolution de Juillet a fait naître*, Paris 1835, p. 128, 132-135; zitiert nach I. Collins, Hrsg., *Government and Society in France 1814-1848*, London 1970, p. 153 f.

23 Ch. Dunoyer, *De la liberté du travail*, 3 Bde, Paris 1845, I, p. 404 f.; zitiert nach G. Vidalenc, *La classe ouvrière et le syndicalisme en France de 1789-1965*, Paris, 1969, p. 88 f.

24 *Gazette des Tribunaux* vom 5.8.1840; in engl. Übersetzung bei Collins, *Government and Society*, p. 150 f.

Auch an der Forderung, das Volk zu bilden, lassen sich konservative und progressive Positionen des frühen 19. Jahrhunderts ablesen. In den Augen der fortschrittlichen Theoretiker und Literaten ist die Bildung ein wesentliches Mittel des Aufstiegs — hierbei werden hauptsächlich Schreiben, Rechnen, Berufsausbildung akzentuiert; die besondere politische Akzentuierung setzt wahrscheinlich erst mit der politischen und syndikalistischen Organisation in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein. Die weitgehenden Hoffnungen, die man vor 1848 in eine quantitativ und qualitativ ausgedehnte Bildung setzen konnte, klingen in dem Satz Hugos an: „Le jour où le peuple sera intelligent, alors seulement il sera souverain.“²⁵

Auf der anderen Seite fürchten bürgerliche Autoren eine zu weitgehende Schulbildung des Volkes. Die höhere Bildung soll, ähnlich wie Reichtum und Besitz den „classes inférieures“ nicht zugänglich gemacht werden. Der Apologet äußert unverhohlen die Besorgnis, daß Wissen Hoffnungen nähren werde, die die 'naturgegebene' Wirklichkeit des Klassenstaates nicht befriedigen könne. Aus dieser Perspektive faßt man die Ausbildung als Mittel der Disziplinierung auf — Disziplinierung im moralischen Sinn. Die aufklärende Funktion des Wissens wird der Form nach — „plus éclairées“ — beschworen, aber der Sache nach verneint; die soziale Aufgabe der Ausbildung besteht darin, die Proletarier mit ihrem Zustand auszusöhnen, sie besteht nicht darin, sie darüber hinausstreben zu lassen²⁶. Man nimmt Wissen als Macht ernst und versucht gerade deswegen, es als Privileg zu schützen.

Angesichts dieser Äußerungen läßt sich die kritische Funktion der antimoralischen Argumentation Fouriers ermessen. Außerdem wird man mit Hilfe des bisher angeführten Materials bestimmte volksnahe Figuren George Sands deutlicher beurteilen können. Diese Figuren wirken unglaublich, weil fortschrittliche Schwärmerei — abgeleitet aus fourieristischen Ideen — mit der handfesten bürgerlichen Vorstellung der individuellen moralischen Verantwortung verbunden wird. Der paradoxen Kombination sozialreformerischer Ansprüche mit individualmoralischen Grundsätzen entspricht es, wenn die Figuren aus dem Volk, Bauern oder Handwerker, mit einer Sprache beschrieben werden,

25 Zitiert nach R. Journet u. G. Robert, *Le Mythe du Peuple dans les Misérables*, Paris 1964, p. 101.

26 F. Felix de la Farelle, *Du progrès social au profit des classes populaires non indigentes*, Paris 1839, I, 336 f.; zitiert nach Vidalenc, *La classe ouvrière et le syndicalisme*, p. 90f.:

„Rien, absolument rien, ne doit y être donné à ce que l'on pourrait appeler le luxe de l'intelligence humaine, afin de ne pas éveiller des désirs, créer des besoins, inspirer des espérances que la réalité de ta vie ne saurait satisfaire. N'y aurait-il pas, en effet, une sorte de cruauté à ouvrir devant de jeunes et ardentes imaginations, une carrière qu'il ne leur sera sûrement pas donné de parcourir? ... L'instruction primaire ne doit jamais perdre de vue son but moral, et sa mission sociale, qui sont de rendre les classes inférieures plus honnêtes, plus éclairées, et par cela même plus heureuses dans leur état présent, non de les en faire sortir pour gravir périlleusement les degrés supérieurs de l'échelle sociale.“

die den ästhetischen Normen des Klassizismus, einer höfisch aristokratischen Kultur, verpflichtet ist. Es entstehen Gipsfiguren²⁷.

4. Wie kann das Volk die von den Frühsozialisten geforderte „liberté de fait“ erlangen? Blanqui gibt vor 1848 die bündigste Antwort und verweist auf das Mittel: „le duel à mort entre le revenu et le salaire“. Er durchschaut die gesellschaftliche Situation Frankreichs nach 1830 als Klassenkampf zwischen Bürgertum und Proletariat. 1832 gibt er eine scharfe Analyse dieser neuen Situation; er kämpft erbittert gegen jeden Versuch, den scheinbar ausgeweglosen Antagonismus zu vertuschen: zwischen „le parti vraiment national... le parti des masses“ und der bürgerlichen Klasse, die 1830 die Macht ergriffen hat. Die kunstvolle Phraseologie der Versöhnung, der auch die Romane der Sand huldigen, lehnt er strikt ab. Blanqui beschwört unermüdlich die mögliche Kraftentfaltung des Volkes — die von der Elite der Deklassierten organisiert werden müsse — gegen die Erkenntnis, daß das Volk ohnmächtig bleibt, so lange es über die Gründe seines Elends nicht aufgeklärt worden ist. Die lähmende Einsicht, daß zwölf Fabrikherren sechzigtausend Streikende in die Knie zwingen können, steht neben der Erkenntnis, daß es der Berufsrevolutionär schwer habe, das Volk zum Aufstand zu sammeln, daß der Utopist dem Haß derjenigen zum Opfer falle, die er befreien wolle - in Zolas „Germinal“ wird diese Einsicht noch einmal reflektiert. Blanqui setzt seine Hoffnung gerade auf die elende Situation des Volkes, die die Sozialreformer beseitigen oder lindern möchten: Das Elend schaffe Empörung, Ressentiment und Auflehnung. Der politische Kampf gewinnt den Vorrang vor den Versuchen, die Verheißungen der Aufklärung an der Wirklichkeit zu messen. Blanqui hat sich wohl vor allem über die Möglichkeiten getäuscht, den Konflikt auszutragen; er scheint die Machtverhältnisse utopisch eingeschätzt zu haben.

5. Michelets Buch „Le Peuple“ (1846) enthält die scharfsinnigsten Einsichten in die materielle Situation der arbeitenden Klasse und wird doch von einer stark irrationalen Hoffnung getragen, daß der Konflikt vermieden werden, daß die Klassen sich miteinander versöhnen könnten und daß auf diesem Wege die unerschöpflichen Kräfte des Volkes wirksam werden möchten. Michelet beabsichtigt eine Analyse der Situation der ländlichen und städtischen Massen, dabei soll aber die Verelendung nicht im Zeichen des Schrecklichen und Abstoßenden stehen, sondern es soll die Möglichkeit einer Verständigung zwischen Bürgern und Massen, eine „entente d'honnêtes gens“ ermöglicht werden. Der Verarmung, Verschuldung und Landflucht auf der Seite der Bauern entspricht die physische und psychische Verelendung des Arbeiters durch die Fabrikarbeit. Hier ist auf einen Text der französischen Literatur hinzuweisen, in dem der „ennui“, den man fast ausschließlich als See-

27 Vgl. G. Sands Roman „Le compagnon du Tour de France“, Paris 1843, p. 197.

lenqual sensibler Bürgersöhne kennt, aus der Perspektive des Proletariats und des Arbeitsprozesses geschildert wird — als Erlahmung der „Spann- und Schwungkraft der Lebensgeister“²⁸; „ennui“, Entfremdung und intellektuelle Abstumpfung durch die Fabrikarbeit werden mit den folgenden Beschreibungen festgehalten:

„ . . . les grands ateliers de filage et tissage, véritable enfer de l'ennui. *Toujours, toujours, toujours*, c'est le mot invariable que tonne à votre oreille le roulement automatique dont tremblent les planchers. Jamais l'on ne s'y habitue. Au bout de vingt ans, comme au premier jour, l'ennui, l'étourdissement sont les mêmes, et l'affadissement. Le cœur bat-il dans cette foule? bien peu, son action est comme suspendue; il semble, pendant des longues heures, qu'un autre cœur, commun à tous, ait pris la place, cœur métallique, indifférent, impitoyable, et que ce grand bruit assourdissant dans sa régularité, n'en soit que le battement." (Le Peuple, hrsg. v. L. Refort, Paris 1946, p. 60, vgl. p. 66)

Mit einer für die Zeit außergewöhnlichen sozialpsychologischen Sensibilität hat Michelet die Beziehung zwischen Bourgeois und Arbeiter festgehalten, das alltägliche Verhalten, die Reaktionen des Bürgers angesichts der gefährlichen, gewalttätig anmutenden Arbeiter:

„Plus de contact avec le peuple. Le bourgeois ne le connaît plus que par la Gazette des Tribunaux. Il le voit dans son domestique qui le vole et se moque de lui. Il le voit, à travers les vitres, dans l'homme ivre qui passe là-bas, qui crie, tombe, roule dans la boue. Il ne sait pas que le pauvre diable est, après tout, plus honnête que les empoisonneurs en gros et en détail qui l'ont mis dans ce triste état." (Le Peuple, p. 115)

„Cette sortie est toujours bruyante. Les hommes parlent très haut, vous diriez qu'ils disputent; les filles s'appellent d'une voix criarde ou enrouée; les enfants se battent et jettent des pierres, ils agitent avec violence. Ce spectacle n'est pas beau à voir; le passant se détourne; la dame a peur, elle croit qu'une émeute commence, et prend une autre rue." (Le Peuple, p. 59)

Die Darstellungen, in denen Romanciers wie Balzac, Sue und selbst noch Flaubert das Volk zeigen, lassen ähnliche Erfahrungen des Bourgeois mit dem Volk ahnen. Die ästhetische Gestaltung hält den Schrecken fest, den die Wahrnehmung des Volkes eingeflößt hat; gleichzeitig wird das Beängstigende als gefahrloses, „schönes“ Schauspiel vorgeführt²⁹. Ein entscheidender Unterschied zwischen der Darstellung Michelets und derjenigen der Romanciers liegt darin, daß diese das Volk nach der Beendigung der Arbeit vorführen — wie Balzac und Flaubert — oder die Manufakturarbeit auslassen — wie Sue. Michelet indessen wirft den Blick in die Arbeitsstätten und beobachtet den Unterschied zwischen handwerklicher und industrieller Herstellung.

28 K. Marx, Das Kapital, Berlin (Dietz) 1962, I, p. 361.

29 G. Sand hat dieser Verschönerung das Ziel der Klassenaussöhnung gesetzt: Der erschreckenden „peinture vraie de la société“ à la Sue zieht sie die „figures douces et suaves“ vor; mit diesen könne der Künstler „atténuer l'effroi“, „faire aimer les objets“, „les embellir un peu“; so gebe die Kunst nicht die „réalité positive“ wieder, sondern strebe die „vérité idéale“ an (La Mare au Diable (1846), chap. I; hrsg. v. P. Salomon u. J. Mallion, Paris (Classiques Garnier) 1962, p. 8-12).

Weiterhin möchte er gerade mit der Beobachtung: „ils agitent avec violence“ - was den Bürger abstößt — eine positive Beurteilung des Volkes begründen. Was dem Bürger barbarisch am Volk erscheint, ist für Michelet ein Ausdruck der „chaleur vitale“, der „sève nouvelle et rajeunissante“, deren eine Gesellschaft bedarf, die die instinktiven Fähigkeiten zugunsten des Rationalismus verdrängt. Der Lebensausdruck des Volkes weist den Weg zur Versöhnung zwischen Reflexion und Handeln, zwischen Wissenschaft und Empfinden; mit dem Volk beschwört er das Ursprüngliche, Menschliche, Unkalkulierbare, „la fantaisie“, gegen den „machinisme“, das heißt gegen eine mechanisierte Umwelt. Er glaubt allerdings nicht, daß die Literatur den Genius des Volkes tatsächlich wiedergeben kann:

„Les vrais produits du génie populaire, ce ne sont pas des livres, ce sont des actes courageux, des mots spirituels, des paroles chaleureuses . . .“ (Le Peuple, p. 146)

IV.

Es erscheint zweifelhaft, ob die genannten Romanciers in erster Linie den Geist des Volkes haben wiedergeben wollen. Balzac hat mit wiederholten Warnungen vor dem Volk „jenem Robespierre mit einem Haupt und zwanzig Millionen Armen“, eher das Angstgefühl seiner Leser angesprochen. Nicht ohne Selbstverleugnung hält Flaubert in der Schilderung der Revolution von 1848 diese Angst vor den bedrohlichen Massen fest:

„Alors, la Propriété monta dans les respects au niveau de la Religion et se confondit avec Dieu. Les attaques qu'on lui portait parurent du sacrilège, presque de l'anthropophagie.“ (Education sentimentale, III, 1)

Die Darstellungen des Volkes hängen mit dem Interesse der Autoren und des Publikums zusammen, die bedrohlich auftretenden Klassen kennen zu lernen und Mißstände, welche die bestehende Gesellschaftsordnung bedrohen, zu verstehen. Einerseits konnte die Thematisierung des Volkstümlichen dem braven Bürger³⁰ das Gruseln lehren — das bereitet ästhetisches Vergnügen — und ihm zeigen, daß er selbst doch der glücklichere und der bessere Mensch sei. Andererseits möchten die Romanciers auch die Ursachen der horrenden Zustände ins Licht zu rücken und auf Mittel hinweisen, die den Konflikt vermeiden oder zugunsten des Bürgertums entschärfen könnten. Erst Flaubert versucht dem Für oder Wider das Volk und damit der politischen Tendenz zu entrinnen, indem er den Klasseninteressen und den politischen Kämpfen der Julimonarchie die Vernunft

30 Nach R. Schenda haben fast ausschließlich bürgerliche und adlige Leser die „Mystères de Paris“ rezipiert: Sozialproblematischer Erwartungsraum und Autorenlenkung: Der Rezeptionsprozeß des ideologiekonformen „populären“ Romans (Eugene Sue: Les Mystères de Paris, 1842/43); Vorlage für die Tagung d. Dt. Romanistenverbandes in Mannheim 1975, p. 6. [Auch in: Zeitschrift für Volkskunde 72 (1976), S. 62-73]

überhaupt abspricht: Politisches sei erst dann ernsthaft zu diskutieren, wenn es sich der naturwissenschaftlichen Methode unterworfen habe.

1. Politische Tendenzen der romanhaften Darstellungen des Volkes aus der Julimonarchie möchte ich mit einer kurzen Betrachtung der „Paysans“ und der „Mystères de Paris“ erläutern. Die Tendenz von Balzacs „Bauern“ wird in der Widmung des Verfassers ausgesprochen. Die Untersuchung einzelner Texte³¹ des Romans zeigt, daß sich dieser tatsächlich gegen den „vertige démocratique“ richtet. Der Roman warnt vor der wilden Gewalt des Volkes, die Gesetz und Eigentum zu zerstören droht. Der Roman bietet eine in der Epoche einzigartige Darstellung des Volkes. Die elende Situation der „prolétaires“ wird nicht allein als Folge ihrer schlechten charakterlichen Anlagen gedeutet — wie dies in den Ausführungen des Apologeten des Bürgertums (s. o. II, 3) angelegt ist —, sondern das Elend erscheint auch als willentlicher Vorwand des Lasters: Die Bauern halten an ihrer elenden materiellen Situation fest, damit sie ein unmoralisches Leben führen können. Philanthropische Elendsschilderungen³² werden auf diese Weise ad absurdum geführt; was dem Menschenfreund als furchtbare Strafe erscheinen möchte, schildert Balzac als „bien-être“, als Wohlbefinden. Im elenden Zustand entfalten sich zügellose Sitten und dieser Zustand nährt den Haß gegen die Reichen und gegen den Herrn. Diese „erschreckende Wahrheit“ wird mit der Beschreibung des Wirtshauses der Familie Tonsard im 3. Kapitel des 1. Buches aufgedeckt. Der Bauer entwickle für seine Wohnstatt den instinktiven Sinn des Tieres für die Höhle oder für das Nest. Die Beschreibung dieser Umgebung setzt mit einer sachlichen, dokumentarischen Aufzählung des armseligen Hausrates ein; dieser Teil der Beschreibung unterscheidet sich dem Inhalt oder dem Tonfall nach kaum von empirischen Erhebungen, die Villermé in den Jahren 1835 und 1837 über die Lebensumstände der Arbeiter in Lille gemacht hat:

„Leur mobilier ordinaire se compose, avec les objets de leur profession, d'une sorte d'armoire ou d'une planche pour déposer les aliments, d'un poêle, d'un réchaud en

31 Vgl. Vf., Ein Tendenzroman des Realismus: Balzacs „Paysans“, in: Lendemains, H. 1, 1975, S. 65-82. - An dieser Stelle sei bemerkt, daß der Titel der vorliegenden Studie durch die bekannte Untersuchung von L. Chevalier, *Classes laborieuses et classes dangereuses à Paris pendant la première moitié du 19e siècle*, Paris 1958, angeregt worden ist. Für die Analyse literarischer Werke ist diese Untersuchung allerdings von geringem Nutzen. Chevalier trägt zwar interessante Zitate aus den Werken Hugos und Balzacs zusammen, er berücksichtigt aber überhaupt nicht die Absichten der Autoren bei der literarischen Gestaltung ihrer Werke, den ästhetischen und ideologischen Kontext der Aussagen; erstaunlich ist auch die Verkenntung der Bedeutung der Frühsozialisten für die Erkenntnis der sozialen Frage im 19. Jh. Fragwürdig erscheinen im historischen Teil die verschwommene Milieuvorstellung und die Relevanz der Ergebnisse; wesentliche Teile des sozialgeschichtlichen Prozesses werden m. E. bei der Problemstellung selbst außer acht gelassen (z. B. die Frage des Arbeitsmarktes; die Untersuchung des Berufes und der Ausbildung der Personen, die straffällig geworden sind; die Berücksichtigung einzelner Delikttypen u. a. m.).

32 Ch. Dunoyer, *L'Industrie et la morale, considérées dans leurs rapports avec la liberté*, Paris 1825, S. 385; zitiert bei Vidalenc, *La classe ouvrière*, p. 32 f.

terre cuite, de quelques poteries, d'une petite table, de deux ou trois mauvaises chaises et d'un sale grabat dont les seules pièces sont une paille et des lambaux de couvertures."

(Tableau moral et physique, I, 80f.; zit. nach Textes historiques] 815-1848, S. 67)

Balzac führt allerdings die neutrale Beschreibung mit einem Appell an den Leser weiter, darüber nachzudenken, wozu der Bauer ein Gewehr benötige . . . Dieses ‚Werkzeug‘, ein „fusil de braconnier“, bezeichnet die Tätigkeit, die ‚Arbeit‘ des Bauern. Später taucht ein weiteres Werkzeug auf — „la serpe“ —, mit dem illegal Holz geschnitten und mit dem der Hund des Waldhüters Michaud massakriert wird. Diese Werkzeuge dienen also der gewaltsamen Aneignung fremden Gutes. Die Gleichsetzung des Arbeitswerkzeuges mit einer Waffe läßt die zielbewußte Aggressivität des Bauern ahnen, der nur scheinbar „wie“ ein Bettler vor dem Besitz des Reichen lauert, der mit geringem Aufwand viel zu erbeuten versucht; seine Moral ist die des Nichtstuns und des Parasitismus:

„Le propriétaire du Grand-I-Vert, nommé François Tonsard, se recommande à l'attention des philosophes par la manière dont il avait résolu le problème de la vie fainéante et de la vie occupée, de manière à rendre la fainéantise profitable et l'occupation nulle." (p. 51)

Parasitär lebt der Bauer insofern, als seine Einrichtung aus Abbruchmaterialien des Schlosses besteht: „Les débris du château servirent donc à élever cette fatale chaumière." (p. 53) Parasitär leben die Tonsard insofern, als sie auf fremdem Besitz wildern, Holz schneiden, Ähren lesen und ihre Kühe weiden lassen. Auf die Frechheit der Armen, besonders der Töchter, und auf die animalische Schamlosigkeit, die „promiscuité“, wird gebührend aufmerksam gemacht, ehe ein frommer Kirchenmann den Verdacht äußert, mit dem das Mitleid des Lesers im Keim erstickt wird:

„ . . . à voir comment ils s'appuient de leur misère, on devine que ces payans tremblent de perdre le prétexte de leurs débordements" (p. 61).

Gegenüber der Darstellung des Volkes bei den Aufklärern und bei den Frühsozialisten besteht die auffälligste Veränderung in den „Bauern“ darin, daß die „prolétaires“ und die „paysans“ fast ausschließlich unter dem Aspekt des Gefährlichen gezeigt werden. Sie bedrohen den Besitz; daß sie auch Reichtum produzieren, wird nicht vergessen, sondern verhöhnt. So schildert Balzac kurz, wie sich der Parzellenbauer für den Wucherer Rigou, der ihm den Landkauf ermöglicht hat, abrackert, ohne an das Ende seiner Schuldraten zu gelangen. Die arbeitende Klasse erscheint als der betrogene Produzent - nicht als der notwendige. Nach der Darstellung des Romans sind Elend und charakterliche Disposition des Volkes ausgeweglos³³. Die Naturgegebenheit der Klassenantagonismus spricht Fourchon, der „orateur des pauvres“, in dem „Les ennemis en présence“ betitelten fünften Kapitel des 1. Buches aus (p. 96).

33 Les Payans, hrsg. v. J.-H. Donnard (Classiques Garnier) Paris, 1964, p. 62.

Mit dem père Fourchon hat Balzac die bedrohliche Figur des Berufsrevolutionärs in das Schauspiel vom gefährdeten Eigentum eingeführt. Fourchon verkörpert die negativen Charakteristika des Volkes, und sein Lebenslauf warnt mit einmaliger Deutlichkeit vor der rationalen Aufklärung des Volkes, vor der Schulbildung und ihren Folgen für die Gesellschaft. Sein Äußeres verbindet den täuschenden poetischen Schein des Elends - den Balzac in der Widmung und mit der ersten Begegnung zwischen Blondet und Fourchon (I, 2) verspottet — mit dem abschreckenden, ‚wahren‘ Abbild des kriminellen Proletariats, das Balzac den barmherzigen Philanthropen entgegenhalten möchte. Eine kraftvolle Erscheinung, deren silbernes Haar Vorbild für ein Gottvater-Portrait hätte sein können, wird mit Symptomen seiner wahren Charakterzüge — Zahnlosigkeit, Trunksucht, drohendes Profil mit Schweineaugen - versehen und mit dem naiven, gerade für diese Anzeichen des Gefährlichen noch unempfindlichen Wahrnehmungsvermögen Blondets kontrastiert. Erst einige Seiten später enthüllt der Romancier mit Hilfe des Lebenslaufes die erschreckende Wahrheit der Anspielungen des Portraits. Als Pächter, also als Landwirt hat Fourchon keinen Erfolg gehabt und verfällt dem Suff aus Kummer über seine Witwenschaft; er sinkt ab zum „ouvrier“, ist faul und böseartig - „buveur et paresseux, méchant et hargneux“; er sei zu allem fähig wie eben die Leute aus dem Volk, die aus einem gewissen Wohlstand ins Elend abgesunken seien. Fourchon zählt also zu denjenigen, die nicht sparsam sein und die sich in ihr notwendiges Schicksal nicht fügen können; er zählt zu den Vertretern des Volkes, vor denen de la Farelle (s. o. III, 3) gewarnt hat: Seine Bildung entspricht nicht seinem ‚ouvrier‘-Status und weckt Hoffnungen und Begierden in ihm, die er in der ihm zugewiesenen Wirklichkeit nicht befriedigen kann.

„Cet homme, que ses connaissances pratiques, la lecture et la science de l'écriture mettaient au-dessus des autres ouvriers, mais que ses vices tenaient au niveau des mendiants, venait de se mesurer . . . avec un des hommes les plus spirituels de Paris, dans une bucolique oubliée par Virgile.“ (p. 53 f.)

Hervorzuheben ist hier, daß die Gewitztheit des Proletariats im Roman dazu genutzt wird, um die geistreiche Realitätsferne des Pariser Salonlöwen ironisch zu relativieren. Fourchon versucht sich auch als Volksschullehrer — und korrumpiert die Jugend, indem er sie zum Diebstahl ermutigt; als Briefbote versagt er auch; schließlich macht er eine kleine Seilerei auf. Seinen Lebensunterhalt bestreitet er aber vor allem damit, daß er Fischottern fängt, für ein Mittagessen den Analphabeten Briefe und Rechnungen schreibt und bei den Hochzeiten mit der Klarinette aufspielt.

Fourchon ist eine warnende Karikatur der „gens d'élite“, die als Berufsrevolutionäre, als „unsichtbare Waffe des Fortschritts“³⁴ den Kapitalbesitzer schrecken. Er gehört zu den gefährlichen deklassierten Individuen, vor denen

34 A. Blanqui, Textes choisis, hrsg. v. V. P. Volguine, Paris 1971, p. 173.

Adolphe Thiers warnen wird. Sie sind intelligent, haben es aber in keinem Beruf zu etwas gebracht; sie machen aus ihrem Talent eine „Brandfackel“; sie stacheln die Massen auf, indem sie sich lauter als diese beklagen: „ils rendent le mal commun plus sensible et plus insupportable“³⁵.

2. Balzacs Bestreben, vor der drohenden Erhebung des „Samson populaire“ zu warnen und diese Gefahr möglichst akut erscheinen zu lassen, zwingt ihn zu einer deutlichen Schilderung der sozialen und politischen Interessen, die die Juli-Monarchie tragen, und zu einer abstoßenden Repräsentation der sozial-revolutionären Tendenzen, die er heraufziehen sieht. Der Horror vor dem Volk läßt keine Klassenversöhnung zu. Der pessimistische Romancier macht sich und dem Leser allerdings nichts vor; er glaubt nicht einmal daran, daß die „classe moyenne“ und die „classe aristocratique“ die von ihm empfohlenen Mittel — Religion und Macht, Thron und Altar —, mit denen die Gefahr abzuwehren sind, zum eigenen Nutzen anzuwenden vermögen. Die detailliert beschriebene soziale Konditionierung der Figuren und ihres Handelns zeichnet einen fast mechanischen Prozeß der Zerstörung vor.

Eugène Sue hingegen bemächtigt sich des naiven bürgerlichen Glaubens an Frommen und Nutzen des individuellen moralischen Verhaltens. Dieses hat bei Balzac den Spielraum seiner Betätigung verloren. Einerseits legen sozialgeschichtliche Faktoren das Verhalten der Figuren fast deterministisch fest; auf der anderen Seite wird die ideologische Funktionalisierung von Religion und Moral bloßgestellt. Der Maxime des Pfarrers: „Dieu bénit le travail“, hält der alte Fourchon entgegen, daß es der tüchtige und tugendhafte père Niseron so wenig zu etwas gebracht habe wie er selbst; ob der Bauer seinen Lebensunterhalt auf ehrliche oder unehrliche Weise verdiene, er trage immer Lumpen — und der Herr Pfarrer die feine Wäsche. Und auf den Tadel des Geistlichen, daß er seinen Enkel nicht in der Gottesfurcht erziehe, antwortet Fourchon: Nicht Gott lernt er fürchten, sondern die Menschen, die Messerklinge der Justiz, die den Schlaf der Reichen vor der Schlaflosigkeit der Armen schützt³⁶.

Sue erhebt das individuelle moralische Verhalten der Figuren zur absoluten Norm; er tröstet den Leser über die erschütternde Darstellung der Verhältnisse hinweg, indem er den guten moralischen Kern des Einzelnen triumphieren läßt. In seinen Darstellungen vergißt er die Einsicht, die Erzähler wie Stendhal und Balzac erschlossen haben, daß sozialgeschichtliche Verhältnisse das Verhalten des Einzelnen weitgehend bestimmen und daß die Grundsätze des individuellen moralischen Verhaltens der verneinenden oder bejahenden Auseinandersetzung entspringen, die der Einzelne mit diesen äußeren

35 A. Thiers, *De la Propriété*, Paris 1848, p. 216 f. Thiers gibt eine ‚städtische‘ Herkunft dieser Intelligentsia an: gescheiterte Spekulanten, Advokaten ohne Klienten, Ärzte ohne Patienten, Schriftsteller ohne Talent und ohne Verleger.

36 Balzac, *Paysans*, p. 93 f.

Umständen geführt hat. Weil Sue diese Dimension der Figurendarstellung und der Handlungsmotivation außer Acht gelassen hat, wirken seine Figuren und seine Handlungsabläufe zwar erbaulich oder rührend, aber unwahrscheinlich, sobald man sie als sozialgeschichtliche Dokumentation auffaßt.

In den „Mystères de Paris“ (1842/43) tritt ein philanthropischer Aristokrat als Bezwinger des Lumpenproletariats, als Gerichtsherr und als Vorsehung für die anständigen Vertreter der arbeitenden Klasse auf. Die Fabel ließe sich wie folgt zusammenfassen:

Es war einmal ein deutscher Fürstensohn, Rodolphe de Gerolstein, der einer ehrgeizigen Engländerin, Sarah Seyton, wider den Willen seines Vaters auf den Leim ging; in seiner närrischen Verblendung bedroht er seinen Vater; schließlich erkennt er, daß er einer infamen Intrige zum Opfer gefallen ist. Er überläßt die falsche Frau und ihre Tochter ihrem wohlverdienten Schicksal und zieht aus, um mit unermüdlicher Menschenliebe die Wunden der Menschheit zu heilen und auf diesem Weg seine Schuld zu büßen:

„Récompenser le bien . . . poursuivre le mal, soulager ceux qui souffrent, sonder toutes les plaies de l'humanité pour tâcher d'arracher quelques âmes à la perdition . . . telle est la tâche que je me suis donnée.“ (Mystères de Paris, ed. Coquillon, Paris 1844, XIII, p. 30)

Und siehe da, all dies wird ihm gelingen: Rodolphe schließt mit der reuigen, todkranken Sarah in extremis eine gültige Ehe, um damit ihre gemeinsame Tochter — Fleur-de-Marie — zu legitimieren und aus der Gosse, in die sie schuldlos hinab gesunken ist, in den Himmel der aristokratischen Reputation zu erheben. Rodolphe kehrt nach Deutschland zurück³⁷; zuvor jedoch bedrohen die Pariser Massen seine Abreise, bedrängen und beschimpfen ihn — aber sein treuester Gefährte aus dem Volk, le Chourineur, ein Gewaltverbrecher, der von Rodolphe umgepolt worden ist - rettet ihm das Leben und stirbt selbst; dieser Tod erspart Rodolphe die Peinlichkeit, den Zeugen, der Fleur-de-Marie im beschämenden Elend gekannt hat, mit nach Deutschland nehmen zu müssen. Das glückliche, versöhnende und moralische Ende soll auch die letzte Erinnerung an Unglück, Erniedrigung und Elend auslöschen.

Dem erbaulichen Sinn der geschilderten Rahmenhandlung entspricht die Handlung, die auf der Etage der armen Leute abrollt. Die Vertreter des Vol-

37 Das Fürstentum Gerolstein wird als eine ideale, patriarchalisch regierte Gesellschaft entworfen; der aufgeklärte Absolutismus des deutschen Großherzogs soll auf adlige oder bürgerliche Leser in Frankreich offenbar beruhigend wirken: „Le grand-duc, le meilleur des hommes, gouvernait ses Etats avec une fermeté sage et une bonté paternelle; rien de plus matériellement, de plus moralement heureux que cette principauté: sa population laborieuse et grave, sobre et pieuse, offrait le type idéal du caractère allemand. Ces braves gens jouissaient d'un bonheur si profond, ils étaient si complètement satisfaits de leur condition, que la sollicitude éclairée du grand-duc avait eu peu à faire pour les préserver de la manie des innovations *constitutionnelles*.“ (Les Mystères de Paris, Paris (ed. Coquillon) 1844, Bd. III, p. 23).

kes, die sich unermüdlich abrackern und mit übermenschlicher Kraft ihr Unglück ertragen, werden gerettet. Der Edelsteinschleifer, der unter dem Druck des Elends wahnsinnig geworden ist, wird geheilt; seine Familie übersteht alle Gefahren dank der Hilfe des Rodolphe; die fleißige, lustige, aber züchtige Rigollette heiratet ihren François Germain. Obwohl der Verfasser einige Bedenken gegen die Todesstrafe anmeldet, läßt er doch die unverbesserlich Bösen auf dem Schafott enden — oder im Irrenhaus. Am Ende ist Paris zwar nicht vom Lumpenpack befreit, aber die anständigen und arbeitsamen Menschen können wieder ungestört ihren Beschäftigungen nachgehen und ein glückliches Familienleben führen.

Der Kommentar der folgenden Texte aus den „Mystères de Paris“ soll zeigen, daß Sue die Darstellung der Verelendung der arbeitenden Klasse mit dem Vorbehalt der individuellen moralischen Bewährung des Arbeiters verbindet.³⁸

38 Mystères de Paris, Bd. V; p. 91 f. u. p. 111 f.
Text 1.

A l'aspect de l'effrayante misère de cet artisan, comparée à la valeur des pierreries qu'on lui confie, on est frappé d'un de ces contrastes qui, tout à la fois, désolent et élèvent l'âme. Incessamment cet homme a sous les yeux le déchirant spectacle de la douleur des siens; tout les accable, depuis la faim jusqu'à la folie, et il respecte ces pierreries, dont une seule arracherait sa femme, ses enfants aux privations, aux maux qui les tuent lentement. Sans doute il fait son devoir ... simplement son devoir d'honnête homme; mais parce que ce devoir est simple, son accomplissement est-il moins grand, en est-il moins beau? Les conditions dans lesquelles s'exerce le devoir ne peuvent-elles pas d'ailleurs en rendre la pratique plus méritoire encore? Cet artisan, restant si malheureux et si probe auprès de ce trésor, ne représente-t-il pas l'immense et formidable majorité des travailleurs qui, voués à jamais à la misère, mais paisibles, laborieux, résignés, voient chaque jour sans envie amère et haineuse ... resplendir à leurs yeux la magnificence des riches? N'est-il pas enfin noble, consolant de songer que ce n'est pas la force, que ce n'est pas la terreur, mais le *bon sens moral* qui seul contient ce redoutable océan populaire dont le débordement pourrait engloutir la société tout entière! Ne sympathise-t-on pas alors de toutes les forces de son âme et de son esprit avec ces généreuses intelligences qui demandent *un peu de place au soleil* pour tant d'infortune, tant de courage, tant de résignation!

Text 2.

- Oh! avec toi, des qu'on est riche, on a toujours raison ... On dirait que les riches sont faits d'une autre pâte que nous!

- Je ne dis pas cela - reprit doucement Morel; - je dis au contraire qu'ils ont leurs défauts comme nous avons les nôtres... Le malheur est... qu'ils ne savent pas ... Le malheur est qu'il y a, par exemple, beaucoup d'agents pour découvrir les gueux qui ont commis des crimes, et qu'il n'y a pas d'agents pour découvrir les honnêtes ouvriers accablés de famille qui sont dans la dernière des misères ... et qui, faute d'un peu de secours donne à point, se lassent quelquefois tenter ... C'est bon de punir le mal, ça serait peut-être meilleur de l'empêcher ... Vous êtes resté probe jusqu'à cinquante ans; mais l'extrême misère, la faim, vous poussent au mal ... et voilà un coquin de plus ... tandis que si on avait su ... Mais à quoi bon penser à cela? ... le monde est comme il est. Je suis pauvre et désespéré, je parle ainsi... je serais riche, je parlerais de fêtes et de plaisirs ... Eh bien! pauvre femme, comment vas-tu?

Im ersten Text werden die Elendsfigur des Edelsteinschleifers und sein „erschreckende Elend“ so geschildert, daß der Leser zugleich Rührung und Trost empfinden kann. Pathetisch wird der Kontrast zwischen den wertvollen Steinen und dem Elendsquartier, in dem diese bearbeitet werden, geschildert; trotzdem biegt der Verfasser die soziale Anklage ab, indem er aus dem Respekt, den der einzelne Handwerker vor fremdem Eigentum empfindet, eine erhabene moralische Bewährungsprobe macht. Die elenden Umstände werden geradezu als eine schöne Gelegenheit interpretiert, dank derer sich der einzelne und die „ungeheure Mehrheit der Arbeiter“, die jener repräsentiert, moralische Verdienste erwerben können. Der erste Abschnitt des Textes stellt dar, daß der kategorische Imperativ „stiehl nicht!“ das Verhalten eines einzelnen Arbeiters auch unter extremen Bedingungen bestimmt. Der zweite Abschnitt des Textes beseitigt den skeptischen Vorbehalt des bürgerlichen Lesers angesichts dieses erhabenen Einzelfalles: Dies ist eine großartige Ausnahme, die Masse der Arbeiter schaut bitter neidisch, wenn nicht von Haß erfüllt auf die Schätze der Reichen, Sue behauptet, daß die große Masse der Arbeiter von ihrem gesunden und moralischen Denken zu Friedfertigkeit, Fleiß und Resignation angehalten werde. Gegen die Erfahrung des Zusammenhangs zwischen Elend und Kriminalität, die er mit den ersten Kapiteln seines Romans implizit reproduziert, restauriert er eine der menschlichen Natur eingeborene Moralität, die von Holbach bereits zugunsten einer gezielt manipulierenden staatsbürgerlichen Erziehung ersetzt worden ist³⁹. Sue hält sich an den „bon sens moral“, um die erschreckende Vision des alles verschlingenden „océan populaire“ zu bannen; er tut es auch, um den Vorwurf zurückzuweisen — der sich gegen die Herrschaft der bürgerlichen Klasse richtet —, daß die gesellschaftliche Ordnung durch Gewalt und Terror aufrechterhalten werde. Der philanthropische Appell des Schlußsatzes stützt sich auf die Versicherung, daß die Armen die karitative Hilfe der Reichen verdient haben. Der Arbeiter selbst (siehe Text 2) beklagt sich nicht etwa darüber, daß die Polizei nicht die Verbrechen der Reichen aufspürt, sondern darüber, daß die Gesellschaft nichts von den anständigen, aber hilfsbedürftigen Arbeitern erfahre, die manchmal in Versuchung wären, einen Diebstahl zu begehen. Aus diesen Worten und aus dem Kontext der Handlung wird deutlich, daß man sich von dem philanthropischen Verhalten zwar eine Linderung des Elends — „un peu de place au soleil“ —, aber auch eine Absicherung des gesellschaftlichen Systems gegen anwachsende Kriminalität ver-

39 „L'éducation est, dans les mains de la politique, le moyen le plus sûr d'inspirer aux peuples les sentiments, les talents, les idées, les vertus qui leur sont nécessaires. C'est dans un âge tendre que l'homme est disposé à recevoir les impressions qu'on désire; [...] Pour corriger les hommes il faut rectifier leurs idées; l'ignorance et les préjugés ne feront jamais que des pervers. La législation doit fixer l'opinion publique, et ne s'en laisser dominer, que lorsqu'elle est conforme à la raison ou au bien de la société.“ Holbach, *Ausgewählte Texte*, p. 195-196.

spricht, gegen eine andere Form des oben angesprochenen ‚débordement de l’océan populaire‘. Im düsteren Elendskreis seines Familienlebens sorgt Morel seinerseits dafür, daß der Eigentumsbegriff unantastbar bleibt: Als die schwachsinnige Großmutter tatsächlich nach einem der kostbaren Steine auf dem Tisch des Handwerkers greift, läßt dieser drohend eine Peitsche knallen.

Die Behauptung, daß die Gesellschaft nicht der „force“ bedürfe, um das Volk im Zaum zu halten, wird nicht nur mit dem moralischen Verhalten der Elendsfigur, sondern auch mit der Verherrlichung der Figuren, die Autorität repräsentieren, in Frage gestellt. Dies gilt für den „commissaire de police“, der „grave, digne et sévère“ (VI, p. 63) auftritt; es gilt vor allem für Rodolphe. Als dieser den Verbrecher Maître d’école blenden läßt – eine Form illegaler Privatjustiz –, beruft sich das Opfer auf die Gesetze, die ihn vor solcher Willkür schützen sollen; aber Rodolphe heischt ihn an:

„Vous osez invoquer la loi, vous qui avez toujours vécu en révolte ouverte et armée contre la société?“ (II, p. 78 f.).

Sue tritt mit seiner Darstellung des Volkes einerseits den Ängsten und Befürchtungen des Bürgertums entgegen, indem er den „ouvrier honnête“ vorstellt; andererseits leistet er den gleichen Ängsten Vorschub, weil die wenigen ‚guten‘ Proletarier in einem eklatanten Mißverhältnis zu den aggressiven Pariser Massen stehen: „Écume fangeuse et fétide de la population de Paris, cette immense cohue se composait de bandits et de femmes perdues . . .“ (XIV, p. 148 f.). Einerseits wird moralisches Verhalten individualpsychologisch fixiert, damit der Leser Vertrauen zu den fleißigen Arbeitern gewinnt; andererseits taucht eine Fülle von verbrecherischen Elendsfiguren und eine bedrohliche Volksmasse auf, für die der „bon sens moral“ offensichtlich nicht gilt. Fraglich ist es, ob das Elend um der sozialen Anklage willen vorgeführt wird – George Sand ist von der Häßlichkeit der Elendsschilderungen abgestoßen worden. Das häßliche Elend wirkt eher wie ein Köder, um den Leser auf die moralische Schönheit der Figuren und den erbaulichen Sinn der Handlung aufmerksam zu machen.

I. Par la lecture et l'analyse des discours théoriques — articles politiques ou utopies sociales — on peut reconnaître plus facilement la structure idéologique des textes poétiques ou narratifs. Dans les textes narratifs, la reproduction de la réalité sociale peut être moins précise et plus adéquate, moins idéologique et plus vraie que dans les discours socio-politiques.

II. Le problème fondamental de la société libérale du 19e s., c'est-à-dire l'antagonisme entre les propriétaires et les non-propriétaires avait été découvert par les philosophes du 18e s. avant que les contemporains de Louis-Philippe n'aient pu le vérifier à travers les luttes sociales de leur époque. Dans les œuvres des philosophes, l'homme du peuple apparaît ou comme un instrument de travail ou comme un objet d'éducation. Les philosophes se sentaient pourtant les porte-parole du Tiers état. Les antinomies de leurs idées sociales sont éclaircies par l'analyse de textes tirés de l'Encyclopédie et de „Candide”. Il est parfois arrivé à Diderot de démasquer quelques-uns des préjugés bourgeois de ses confrères.

III. Les présocialistes, dans leurs programmes, partaient du fait que le bonheur du plus grand nombre n'était pas encore réalisé. Saint-Simon, Fourier, Blanqui aussi bien que Michelet ont attiré l'attention sur les besoins et la misère du peuple et ils ont proposé des moyens plus ou moins concrets pour améliorer la situation de la classe laborieuse. La tendance progressive de leurs idées est mise en valeur par l'analyse des opinions d'auteurs du juste milieu.

IV. L'étude des „Paysans” fait découvrir en même temps que la représentation particulièrement réaliste de la misère du peuple une certaine tendance anti-démocratique de ce roman. Le préjugé anti-populaire de Balzac transparaît dans le motif que l'auteur a voulu donner à la misère du peuple: ce sont les pauvres eux-mêmes qui ont choisi de leur propre volonté leur état misérable. Au pessimisme et au déterminisme balzacien s'oppose le simple optimisme d'Eugène Sue qui aimerait nous faire croire à la responsabilité individuelle du pauvre ouvrier. Sue a renoncé à faire ressortir les déterminations sociales de ses figures; leurs actions et leurs paroles ne reflètent plus l'expérience de la réalité historique, comme celles des romans de Balzac ou de Stendhal. Dans „Les mystères de Paris”, la bonté naturelle de l'homme, idée du siècle des lumières, soutient la présence invraisemblable du peuple.